

**Arbeitstitel: Die Konstruktion von Identitäten im autobiographischen Schreiben
transkultureller Autorinnen unter besonderer Berücksichtigung des
Zwischensprachendaseins**

Inhalt

1. Problembereich
 2. Forschungsstand
 3. Fragestellungen
 4. Ausgewählte Literatur
 5. Zeitplan
-

1. Problembereich

Das menschliche Leben steuert auf die Herausbildung und Veränderung der eigenen Zugehörigkeiten zu. Unabhängig davon, ob es sich um eindeutige oder widersprüchliche Zugehörigkeiten handelt, dienen sie als Ausgangspunkt des menschlichen Lebens. Im Zuge der Migration und Globalisierung werden Kategorien, wie Religion, Nationalität oder Muttersprache, die bisher die wichtigen Säulen der Identität darstellen, immer uneindeutiger und unvorbestimmter, wodurch sich Menschen vermehrt in der Situation des *Entwurzeltseins*¹ befinden.

Die Entwurzelten sind nicht einer feststehenden Kultur zuzuordnen, sondern sie befinden sich in permanenter Mobilität zwischen unterschiedlichen kulturellen Welten.¹ Durch diese Identitäts-Entwurzelung, d.h. durch die Tatsache, dass man überall und nirgendwo dazugehört, werden auch die kulturellen Mythen und Hintergründe, auf die man bei der eigenen Identitätsentwicklung zurückgreift, neu gewichtet. Bisher als statisch und feststehend verstandene Kategorien wie Nation, Kultur, Geschlecht und Ich werden in ihrer Prozesshaftigkeit entlarvt und bedürfen daher neuer Untersuchungen und Beschreibungen, wie dieses im Bereich der Kulturen von postkolonialen Theoretikern initiiert wurde.

Vor diesem Hintergrund möchte ich Identitätskonstruktionen in autobiographischen Werken von transkulturellen Autorinnen² untersuchen und wie ausgewählte Autorinnen in einer veränderten und globalisierten Welt mithilfe der neuen

¹ Mit dieser Thematik beschäftigt sich auch Ottmar Ette und behandelt in seinem Buch *ZwischenWeltenSchreiben die Literaturen ohne festen Wohnsitz*.

² Begriff verwendet nach Welsch: „Unsere Kulturen [...] durchdringen einander, sie sind weithin durch Mischungen gekennzeichnet. [...] ‘Transkulturalität’ will, dem Doppelsinn des lateinischen *trans-* entsprechend, darauf hinweisen, dass die heutige Verfassung der Kulturen *jenseits* der alten (der vermeintlich kugelhaften) Verfassung liegt und dass dies eben insofern der Fall ist, als die kulturellen Determinanten heute quer durch die Kulturen *hindurchgehen*, so dass diese nicht mehr durch klare Abgrenzung, sondern durch Verflechtungen und Gemeinsamkeiten gekennzeichnet sind.“ (Welsch (2009), S. 3)

Begrifflichkeiten von Realität, Identität, Geschlecht und Sprache ihre Ich-Konstruktionen beschreiben.

Ich habe mich für die aus Rumänien stammende deutschmuttersprachliche Autorin Herta Müller und für Ilma Rakusa, eine heute in der Schweiz lebende Schriftstellerin slowenisch-ungarischer Abstammung, entschieden. In ihren Werken spielt die mehrsprachige Zugehörigkeit eine wichtige Rolle und sie beschäftigen sich explizit mit den Themen Schreiben und Identität. Ihre Werke lassen sich in die Kategorie autobiographisches bzw. autofiktionales Schreiben³ einordnen und sind fragmentarisch-nichtchronologische Sammlungen. In beiden Schriften werden die Transkulturalität und die Selbstverortung aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet.

2. Forschungsstand

Das Thema des Unangebundenseins spielt auch in den neueren Literatur- und Kulturtheorien eine wichtige Rolle. Im Zuge der Postmoderne kamen Begriffe der allgemeinen Wahrheit, des Ursprungs und der Essentialität ins Wanken.

Kultur bzw. Identität, die bisher als statische und unveränderbare Kategorien betrachtet wurden, werden unter dem Aspekt der Inkohärenz und Variabilität durchleuchtet. So handelt es sich bei Stuart Halls Konzept des postmodernen Subjekts um eine offene, problematische Form der Selbstwahrnehmung: „Je mehr das gesellschaftliche Leben durch die globale Vermarktung von Stilen, Räumen und Vorstellungen, durch internationale Reisen, global vernetzte Medienbilder und Kommunikationssysteme vermittelt wird, desto mehr lösen sich Identitäten von besonderen Zeiten, Orten, Vergangenheiten und Traditionen – sie werden entbunden und erscheinen als >frei flottierend<. Wir werden mit einer Reihe von Identitäten konfrontiert, die alle zu uns oder besser zu bestimmten Seiten von uns gehören und zwischen denen wir wählen können.“⁴ Die postkolonialen Identitätstheorien⁵ sind geprägt von dieser offenen und dynamischen Form der Selbstwahrnehmung: Das Ich ist heterogen und inkohärent und besteht aus verschiedenen Identitäten, die nicht zu einem widerspruchlosen Ich zusammengefügt werden. Das Eigene und das Fremde sind nicht gegensätzlich und klar

³ Der Begriff der Autofiktion stammt von Doubrovsky und wird als eine bestimmte Form autobiographischen Schreibens betrachtet. (siehe dazu Ursin (2006), S. 345f.)

⁴ Hall, (1999). 428f.

⁵ z.B. in Stuart Halls Konzept des postmodernen Subjekts

voneinander trennbar, sondern sie treffen aufeinander in einem „third space“⁶, in einem sogenannten Zwischenraum, wo scheinbar dichotome Beziehungen miteinander in Kontakt treten und aufeinander reagieren. Das Eigene beheimatet das Fremde in sich: „Es handelt sich um die Erkenntnis, dass Kultur kein „Eigentum“ eines einzelnen oder einer Gruppe, sondern ein komplexer, nomadischer Prozess ist, der nie endet, und er verdeutlicht die Unmöglichkeit der traditionellen monokulturellen Identitätsbildung. Identität erweist sich als Schnittstelle von Begegnungen. ‚Andersheit‘ zeigt, dass die Vorstellung der reinen Identitäten irrig ist[...]. ‚Andersheit‘ bedeutet das kulturelle Oszillieren, mit einer Zurück und Nach-Vorn-Bewegung und beansprucht keine spezifische oder essentielle Form von Sein.“⁷

Den Ausgangspunkt für die neue Betrachtungsweise von Kultur und Identität bilden die poststrukturalistischen Theorien, die die Prozesshaftigkeit und Heterogenität von Sprache aufdeckten. Sprache kreiert erst in ihrer Relativität und Polyphonie die Wirklichkeit und ist das zentrale Mittel der Kommunikation, mittels dessen das Ich mit sich selbst und mit anderen in Beziehung treten kann. Identität entsteht demnach erst durch die Sprache und trägt nach Lacan die Spaltung von Anfang an in sich. Die verschiedenen Identitäten des Subjekts werden durch die konstruierten Geschichten zusammengehalten.

Diese Identitätsauffassung ist auch in den neuen Autobiographie-Konzepten⁸ wiederzufinden. Während in den Autobiographien bis in die 70-er Jahre⁹ noch die Wahrheitsvermittlung und die Selbstdarstellung eines autonomen Subjekts als Ziel gesetzt wurde, existieren in den neuen Autobiographie-Konzepten keine nationalen, kulturellen und individuellen Identitäten mehr. Stattdessen wird die Grenz- und Differenzerfahrung wichtig. Ziel des autobiographischen Aktes ist demnach das Wiederschreiben der Vergangenheit durch die Prozesse der Erinnerung. Der Schreibprozess gilt dabei als unabgeschlossen und das fragmentierte und brüchige Subjekt wird durch „erzählerische Identitätsmasken“¹⁰ „im Hier und Jetzt der Schrift“¹¹

⁶ Der Begriff „third space“ stammt von dem postkolonialen Theoretiker Homi Bhabha, der in seiner Hybriditätstheorie bei der Beschreibung des dritten Raumes das Bild eines Treppenhauses als Zwischenraum verwendet, der die verschiedenen Etagen miteinander verbindet. „Die Ungleichzeitigkeit globaler und nationaler Kulturen öffnet einen kulturellen Raum – einen dritten Raum –, in dem das Aushandeln unvereinbarer Differenzen eine für Grenzexistenzen typische Spannung hervorruft.“ (Bhabha (1994), S. 218)

⁷ de Toro/Gronemann (2004), S. 10

⁸ Siehe de Toro/Gronemann (2004)

⁹ Vgl. dazu Dubrovsky (2004), S. 120; Schabacher (2007), S. 126; Sill (1991), S. 95.

¹⁰ Siehe de Toro/ Gronemann, (2004) S. 11

konstruiert. Da aber das sprachliche Zeichen an sich uneindeutig ist, werden dadurch die Lebensdarstellungen immer wieder neu konstruiert: Identität wird an sich zur „hin- und herpendelnden Schrift“¹², durch die das Leben vertextet werden kann.

Literatur in einem postmodernen Verständnis befindet sich an sich schon immer in der Zwischenwelt zwischen Fiktion und Wahrheit, die mehrere, manchmal widersprüchliche Alternativen ermöglicht, ohne dass diese Alternativen einander ausschließen würden. Das monolithische Denken in binären Kategorien wird also durch Widersprüchlichkeiten, durch Vielfalt und Hybridisierung abgelöst. Mit dieser Problematik der Textualität und Referentialität beschäftigt sich auch Almuth Finck in ihrem Buch *Autobiographisches Schreiben nach dem Ende der Autobiographie*. Auch hier geht es darum, in einem autobiographischen Werk einerseits das Leben, also etwas Außertextuelles zu beschreiben, andererseits durch die Schrift, durch das Schreiben erst eine Identität zu kreieren. Während sie akzeptiert, dass es kein „[in] sich selbst präsenten Subjekt jenseits einer Sprache“¹³ geben kann, wehrt sie sich gegen die Aussage, dass ein Text nur auf sich selber verweisen kann und somit leer ist. Sie sieht die Phänomene Textualität und Referentialität als zusammengehörig, „weil kein Bezug auf ein Moment der sogenannten Lebenswelt möglich ist, der nicht immer auch an deren Formulierung beteiligt wäre“¹⁴. Die Autobiographie sieht Finck als eine hybride Textsorte zwischen Fakt und Fiktion, bei der die Geschichten eines Subjekts nie abgeschlossen, sondern durch jede Erinnerung und jedes Erzählen leicht verändert und neu gewichtet werden.

Erinnerung und Gedächtnis gehören somit zur Kernproblematik des autobiographischen Schreibens, denn ohne Erinnerung findet keine Identitätsbildung statt. Die Vergangenheit wird also durch Erinnerung und Aufarbeitung in die Gegenwart aktueller Erfahrung integriert¹⁵ und ermöglicht die Übertragung der individuellen Erinnerung in das kollektive Gedächtnis und in den Bereich der Literatur. Erinnerung bildet dabei keine Wirklichkeit ab sondern sie konstruiert und deutet die Vergangenheit in Hinblick auf die Gegenwart: „der Zentrale Bezugspunkt von Erinnerung ist [...] das Hier und Jetzt.

¹¹ de Toro/Gronemann (2004), S. 9

¹² Siehe dazu das Konzept von de Toro, In: de Toro/Gronemann (2004), S. 10

¹³ Finck (1999), S. 12

¹⁴ Finck (1999), S. 13

¹⁵ Ette spricht über das Phänomen der *Vektorisierung*, indem „[u]nter den gegenwärtigen Bewegungen [...] die alten Bewegungen [...] im Wissen der Literatur“ erscheinen. (Ette(2005a), S. 11)

Herkunftsnarrationen dienen der Konstituierung von Identität und nicht zuletzt einer Bestimmung eines Gewünschten Wohin¹⁶.

Bei entwurzelten Subjekten ist die kulturelle Identität, die eng mit dem kollektiven Gedächtnis zusammenhängt, sehr verwickelt. Wenn man das kulturelle Gedächtnis (auch soziales Langzeitgedächtnis oder Speichergedächtnis¹⁷ genannt) als „Sammelbegriff für alles Wissen, das im spezifischen Interaktionsrahmen einer Gesellschaft Handeln und Erleben steuert und von Generation zu Generation zur wiederholten Einübung und Einweisung ansteht“¹⁸, betrachtet, stellt man fest, dass bei Entwurzelten, wie Herta Müller oder Ilma Rakusa dieser so wichtige, das Wissen vermittelnde Interaktionsrahmen durch die mehrfachen Zugehörigkeiten vervielfacht wird. Begriffe wie Muttersprache, Nationalität, Geschlecht, die ursprünglich wichtige Säulen einer essentialistischen Identität bildeten, werden relativiert und durch andere Aspekte ergänzt.

3. Fragestellungen

In meiner Arbeit möchte ich untersuchen, wie die Ich-Figurationen in den Werken der Autorinnen konstruiert werden und welche Rolle Identität bei ihnen spielt: Wird Identität als etwas Erstrebenswertes gesehen, das lebenswichtig ist, um eine Stabilität im Leben zu gewinnen, oder wird Identität, wie Zygmunt Baumann für die Postmoderne formuliert, als beengend empfunden?¹⁹

Ich habe mich für den Bereich des autobiographischen Schreibens entschieden, denn es geht bei dieser literarischen Kategorie explizit um das Ich und seine Identitätsprozesse. Insofern behandle ich die Werke als mögliche Ich-Schreibungen, die sich explizit mit der Bildung unterschiedlicher Identitäten befassen. Dabei soll aufgezeigt werden, dass vor dem Hintergrund eines neuen Identitätsverständnisses auch die Gattung des autobiographischen Schreibens einen Wandel vollzogen hat.

Herta Müller und Ilma Rakusa thematisieren in ihren Werken die Transkulturalität. Sie lassen Grenzen verschwinden indem sie sie in die Breite ziehen und somit ihre Linearität auflösen. Dadurch wird die Grenze zum Raum, zum Zwischenraum, der die

¹⁶ Bluhm (2006), S. 80.

¹⁷ Assmann, A (2006), S. 54f.

¹⁸ Assmann, J (1988), S. 9

¹⁹ „[Es] geht [...] nicht mehr darum, wie man eine Identität entdeckt, erfindet, gestaltet, aufbaut [...], sondern wie man verhindert, daß sie zu eng sitzt und zu fest am Körper klebt. Eine gut genähte, durable Identität ist keine Errungenschaft mehr; sie wird zunehmend und sichtlich zu einer Belastung.“ (Baumann (1999), S. 160.)

Nachbarräume nicht mehr trennt, sondern vernetzend verbindet. Diese Grenzauflösung findet auf unterschiedlichen Ebenen statt: es werden nicht nur die Gattungsgrenzen zwischen Autobiographie und Fiktion aufgelöst, sondern auch die Grenzen zwischen Werk und Leben. Während traditionell das Leben als Ausgangspunkt zum Werk diente, oder die Immanenz des Werkes betont wurde, bestimmt bei Herta Müller das Werk das Leben. Die Übergänge sind fließend geworden und der Signifikant hat die Dominanz ergriffen. Wichtige Motive der Unsesshaftigkeit sind bei beiden Autorinnen das Reisen und die Grenzübergänge.

Sowohl bei Herta Müller, wie auch bei Ilma Rakusa beginnt die transkulturelle Identitätenbildung schon auf der Sprachebene. Durch ihre uneindeutige Zugehörigkeit zu einer oder mehreren Sprachen befinden sich die behandelten Autorinnen in einem *ZwischenSprachWelten-Bereich*: „Eine territorialisierte[...] monolinguale *écriture* wird im Zeichen eines Schreibens aus der Bewegung zwischen den Welten, zwischen den Sprachen, auf neue ästhetische *Erfahrungen* hin geöffnet, die nicht mehr nur in einer einzigen Sprache kommuniziert werden können“²⁰. Die Sprachen existieren bei den Autorinnen nicht horizontal nebeneinander, sondern stehen in ständigem Kontakt zueinander. Sie werden durch mehrere Zwischengänge miteinander verbunden, wodurch permanent Bedeutungen, Tiefen oder ganze Geschichten aus einer Sprache in die anderen transportiert werden. Die Bedeutungen einer Sprache schwingen bei den Wörtern der anderen Sprachen auf unterschiedlichen Ebenen mit. Herta Müller reflektiert das Gesagte permanent auch aus dem Blickwinkel der Rumänischen Sprache. Sie sagt, dass bei ihr das Rumänische immer mitschreibt, „weil es [ihr] in den Blick gewachsen ist“²¹.

Die Mehrsprachigkeit spielt auch bei Rakusa eine wichtige identitätsmultiplizierende Rolle: „Ich wuchs mit mehreren Sprachen auf - und lernte später immer neue hinzu. Je nachdem, welche Sprache ich spreche, kommen diese oder andere Züge in mir zum Vorschein. [...] In welcher Sprache ich mich besonders authentisch fühle? Das zu beantworten, fällt mir schwer. Durch das jeweilige Medium bin ich jedesmal eine andere“²². Eine wichtige Fragestellung meiner Dissertation wird sein, welche Rolle der Mehrsprachigkeit bei der Identitätenbildung zugeschrieben wird.

²⁰ Ette (2005a), S. 184

²¹ Müller (2003), 27

²² Rakusa (2007)

Schreiben bedeutet bei beiden Autorinnen mehr als künstlerische Tätigkeit. Für Herta Müller bedeutet Schreiben zu überleben.²³ Schreiben bedeutet aber auch, bei den Lesern die Geschehnisse wachzuhalten und für solche politischen Gebilde wie die Diktatur Ceauşescus zu sensibilisieren. Dies wird auch an ihrem Schreibstil deutlich: es ist ein sehr nackter, tieftrauriger Stil ohne beim Schreiben die technischen Möglichkeiten der Postmoderne zu benutzen: Sie spricht nicht mit dem Leser, sie spielt nicht mit ihren Identitäten. Die postmoderne Fragmentierung und Variabilität jedoch trägt sie in sich und thematisiert sie auch. So formuliert sie: „Mir kommt das Schreiben immer als Gratwanderung vor zwischen dem Preisgeben und Geheim halten. Aber auch dazwischen changiert es, im Preisgeben biegt sich das Wirkliche ins Erfundene, und im Erfundenen schimmert das Wirkliche durch, gerade weil es nicht formuliert ist. Diese nichtformulierte Hälfte macht den Irrlauf im Kopf möglich, sie öffnet den poetischen Schock, den man als Denken ohne Worte gelten lassen muß.“²⁴

Das Schreiben und das eigene Leben sind bei Herta Müller untrennbar verwoben, was auch anlässlich der Vergabe des Nobelpreises zu beobachten war. In ihrer beeindruckenden Nobelpreisrede erzählt sie Geschichten, die aus ihrem Werk oder auch aus ihren Artikeln bekannt sind. Ihr Leben und ihr Werk gehen ineinander über: Das Werk wird nahtlos ins Leben integriert. Hierbei wird eine wichtige Fragestellung sein, inwiefern Schreiben die identitätskonstruierende Funktion übernimmt. Literatur fungiert bei Herta Müller betont als „interaktives Speichermedium von Lebenswissen“²⁵ und ist somit stets mit dem Leben verbunden, sowohl vor als auch während und nach dem Schreiben.

Beide Autorinnen entscheiden sich zu schreiben, um über ihre eigenen, als nicht unproblematisch empfundenen Identitäten zu reflektieren und um durch das Schreiben eine multiple Welt hervorzurufen. „Schreiben - als Möglichkeitsform, als Labor, als Tummelplatz für Spiele aller Art - ruft nach pluraler Identität. Die Frage: Wer bin ich? fächert sich sogleich auf in die Frage: Wer sind sie? Sie, die Figuren, die - meinem Kopf entsprungen - auf mein Geheiss agieren, wie Splitter meines Egos. Ich bin keine dieser Figuren (ganz), aber sie alle zusammen sind ich“²⁶ heißt es bei Rakusa. Ihre Autobiographie *Mehr Meer* durchspielt nochmal den Weg aus der Kindheit nach Zürich.

²³ „Ich muss mich im Schreiben dort aufhalten, wo ich innerlich am meisten verletzt bin, sonst müsste ich doch gar nicht schreiben.“(Müller (2003), 185)

²⁴ Müller (2003), S. 87f.

²⁵ Ette (2005b), S. 34

²⁶ Rakusa (2007)

Wichtige Fragen dabei sind, welche Identitäts- und Erinnerungsmodelle entworfen werden und auf welche Art man sich mit der Vergangenheit auseinandersetzt. Wie der Untertitel Erinnerungspassagen schon signalisiert, handelt es sich hierbei um keine lineare Autobiographie, sondern um eine Sammlung, die aus Miniaturfragmenten zusammengesetzt ist. In diesem Buch wird das Unterwegssein – ein wichtiges Motiv der Identitätssuche - aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet.

Anhand von Schlüsseltexten und unter Einbezug der oben genannten Aspekte möchte ich die Konturen eines gespeicherten Weltwissens aufzeigen und untersuchen, welche identitätskonstruierenden Strategien die ausgewählten Autorinnen in ihren Werken verwenden. Dabei gilt es zu analysieren, wie die dargestellten theoretischen Kategorien unter den veränderten Bedingungen in dem traditionell identitätsfixierenden Paradigma der Autobiographien behandelt werden.

4. Ausgewählte Literatur

Primärliteratur:

Müller, Herta (1987): Niederungen. Berlin: Rotbuch.

Müller, Herta (1989): Reisende auf einem Bein. Berlin: Rotbuch.

Müller, Herta (1992): Der Fuchs war damals schon der Jäger. Reinbek: Rowohlt.

Müller, Herta (1994): Herztier. Reinbek: Rowohlt.

Müller, Herta (1997): Heute wär ich mir lieber nicht begegnet. Reinbek: Rowohlt.

Müller, Herta (2003): Der König verneint sich und tötet. München/Wien: Carl Hanser.

Müller, Herta (2007): Der Silberlöffel. In: Reichert, Klaus (Hrsg.): Je näher man ein Wort ansieht, desto ferner sieht es zurück. Göttingen: Wallstein, S. 81.

Rakusa, Ilma (2006a): Durch Schnee. Frankfurt/M: Suhrkamp.

Rakusa, Ilma (2006b): Zur Sprache gehen. Dresdner Chamisso-Poetikvorlesungen 2005. Dresden: Thelem.

Rakusa, Ilma (2007): Ich ist viele. Essay zum Thema „Alter Ego — im Gespräch mit „meinem“ anderen“. In: Netzwerk Magazin. Alfred Toepfer Stiftung F.V.S. März 2007. Online unter URL: http://www.toepfer-fvs.com/fileadmin/user_upload/Netzwerk_Magazin/Magazin_7/Alter_Ego_-_Dr._Ilma_Rakusa.pdf (31.12.2009)

Rakusa, Ilma (2009): Mehr Meer. Erinnerungspassagen. Graz: Literaturverlag Droschl.

Rakusa, Ilma: Homepage. Online unter URL: www.ilmarakusa.info (31.12.2009).

Sekundärliteratur:

Assmann, Aleida (2006): Der lange Schatten der Vergangenheit: Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. München: C.H. Beck.

Assmann, Aleida: Erinnern und Erinnert Werden. Strategien und Mechanismen des autobiographischen Gedächtnisses. Online unter URL: <http://culturalgenderstudies.zhdk.ch/studium/documents/textecgs/AleidaAssmann.erinnern-erinnertwerden.pdf> (31.12.2009).

Assmann, Aleida: Soziales und kollektives Gedächtnis. Online unter URL: <http://www.bpb.de/files/0FW1JZ.pdf> (31.12.2009).

- Assmann, Jan (1988): Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In: Assmann, Jan/ Hölscher, Tonio (Hrsg.): Kultur und Gedächtnis. Frankfurt/M: Suhrkamp, S. 9-19.
- Assmann, Jan (1997): Das kulturelle Gedächtnis. München: C.H. Beck.
- Bachmann-Medick, Doris (1999): 1+1 = 3 ?. Interkulturelle Beziehungen als „dritter Raum“. In: Weimarer Beiträge 45, 4 (1999), S. 518-531.
- Bachmann-Medick, Doris (Hrsg.) (1996): Kultur als Text. Frankfurt/M: Fischer.
- Baumann, Zygmunt (1999): Unbehagen in der Postmoderne. Hamburg: Hamburger Editionen.
- Bhabha, Homi K. (2000): Die Verortung der Kultur. Tübingen: Stauffenburg.
- Breger, Claudia/ Döring, Tobias (Hrsg.) (1998): Figuren der/des Dritten: Erkundungen kultureller Zwischenräume. Amsterdam/ Atlanta: Rodopi.
- Breuer, Ulrich/ Sandberg, Beatrice (Hrsg.) (2006): Autobiographisches Schreiben in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Band 1: Grenzen der Identität und der Fiktionalität. München: Iudicium.
- de Toro, Alfonso (1999): Die postmoderne 'neue Autobiographie' oder die Unmöglichkeit einer Ich-Geschichte am Beispiel von Robbe-Grillet's *Le miroir qui revient* und Doubrovskys *Livre brisé*. In: Groß, Sybille/ Schönberger, Axel (Hrsg.): *Dulce et decorum est philologiam colere*: Festschrift für Dieter Briesemeister zu seinem 65. Geburtstag. Berlin: Domus, S. 1407-1443. Online unter URL: http://www.uni-leipzig.de/~detoro/sonstiges/neuauto.htm#N_1_ (06.03.2010).
- de Toro, Alfonso/ Gronemann, Claudia (Hrsg.) (2004): Autobiographie revisited: Theorie und Praxis neuer autobiographischer Diskurse in der französischen, spanischen und lateinamerikanischen Literatur. Hildesheim – Zürich – New York: Georg Olms Verlag.
- Doubrovsky, Serge (2004): Nah am Text. In: de Toro, Alfonso/ Gronemann, Claudia (Hrsg.) (2004): Autobiographie revisited: Theorie und Praxis neuer autobiographischer Diskurse in der französischen, spanischen und lateinamerikanischen Literatur. Hildesheim – Zürich – New York: Georg Olms Verlag, S. 117-129.
- Eigler, Friederike Ursula (2005): Gedächtnis und Geschichte in Generationenromanen seit der Wende. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Erl, Astrid/ Gymnich, Marion/ Nünning, Ansgar (Hrsg.) (2003): Literatur – Erinnerung – Identität. Theoriekonzeptionen und Fallstudien. Trier: WTV.
- Ette, Ottmar (2005a): ZwischenWeltenSchreiben. Literaturen ohne festen Wohnsitz. Berlin: Kulturverlag Kadmos.
- Ette, Ottmar (2005b): Spiritus Vector. Vaterländer, Muttersprachen und die Literatur(wissenschaft)en ohne festen Wohnsitz. In: Huget, Holger/ Kambas, Chryssoula/ Klein, Wolfgang/ Roffmann, Astrid: Grenzüberschreitungen. Differenz und Identität im Europa der Gegenwart. Wiesbaden: VS Verlag, S. 29-65.
- Finck, Almut (1999): Autobiographisches Schreiben nach dem Ende der Autobiographie. Berlin: Erich Schmidt.
- Günter, Manuela/ Kluge, Holger (2002): Überleben schreiben. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Hall, Stuart (1999): Kulturelle Identität und Globalisierung. In: Hörning, Karl H./ Winter, Rainer (Hg.). Widerspenstige Kulturen: Cultural Studies als Herausforderung. Frankfurt/M: Suhrkamp. S. 393-441.
- Hilmes, Carola (2000): Das inventarische und das inventorische Ich. Grenzfälle des Autobiographischen. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- Hoffmann, Christian (2000): Die Konstitution der Ich-Welt: Untersuchung zum Strukturzusammenhang von persönlicher Identität und autobiographischem Schreiben. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Holdenried, Michaela (2000): Autobiographie. Stuttgart: Reclam.
- Holdenried, Michaela (Hrsg.) (1995): Geschriebenes Leben. Autobiographik von Frauen. Berlin: Erich Schmidt.

- Horst, Claire (2007): Der weibliche Raum in der Migrationsliteratur. Irena Brezna – Emine Sevgi Özdamar – Libuše Moníková. Berlin: Schiler.
- Huber, Florian (2008): Durch lesen sich selbst verstehen: Zum Verhältnis von Literatur und Identitätsbildung. Bielefeld: Transcript.
- Kalatehballi, Narjes Khodae (2005): Das Fremde in der Literatur: postkoloniale Fremdheitskonstruktionen in Werken von Elias Canetti, Günter Grass und Josef Winkler. Berlin-Hamburg-Münster: LIT Verlag.
- Mae, Michiko/ Saal, Britta (Hrsg.) (2007): Transkulturelle Genderforschung: ein Studienbuch zum Verhältnis von Kultur und Geschlecht. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Marven, Lyn (2005): Body and narrative in contemporary literatures in German. Herta Müller, Libuše Moníková, Kertin Hensel. New York: Oxford University Press.
- Neumann, Birgit (2005): Literatur. Erinnerung. Identität. In: Erll, Astrid/ Nünning, Ansgar (2005): Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft. Theoretische Grundlegung und Anwendungsperspektiven. Berlin: De Gruyter, S. 149-179.
- Schabacher, Gabriele (2007): Topik der Referenz: Theorie der Autobiographie, die Funktion "Gattung" und Roland Barthes' über mich selbst. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Schmitz, Helmut (Hrsg.) (2009): Von der nationalen zur internationalen Literatur. Transkulturelle deutschsprachige Literatur und Kultur im Zeitalter globaler Migration. Amsterdam/ New York: Rodopi.
- Sill, Oliver (1991): Zerbrochene Spiegel: Studien zur Theorie und Praxis modernen autobiographischen Erzählens. Berlin/ New York: De Gruyter.
- Ursin, Marja (2006): Autofiktion bei Herta Müller. In: Breuer, Ulrich/ Sandberg, Beatrice (Hrsg.): Autobiographisches Schreiben in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Band 1: Grenzen der Identität und der Fiktionalität. München: Iudicium, S. 344-352.
- Wagner, Carmen (2002): Sprache und Identität. Literaturwissenschaftliche und fachdidaktische Aspekte der Prosa von Herta Müller. Oldenburg: Igel Verlag Wissenschaft.
- Wagner-Egelhaaf, Martina (2005): Verortungen. Räume und Orte in der transkulturellen Theoriedebatte und in der neuen türkisch-deutschen Literatur. DFG-Symposium 2004. In: Böhme, Hartmut (Hrsg.): Topographien der Literatur. Deutsche Literatur im transnationalen Kontext. Stuttgart: Metzler.
- Wagner-Egelhaaf, Martina (2005): Autobiographie. Stuttgart: Metzler.
- Waldmann, Günter (2000): Autobiografisches als literarisches Schreiben. Baltmannsweiler: Schneider Verlag.
- Welsch, Wolfgang (1997): Transkulturalität. Zur veränderten Verfassung huetiger Kulturen. In: Schneider, Irmela/ Thomsen, W., Christian (Hrsg.): Hybridkulturen. Medien, Netzte, Künste. Köln: Wienand Verlag, S. 67-90.
- Welsch, Wolfgang (2009): Was ist eigentlich Transkulturalität? In: Darowska, Lucyna/ Machold, Claudia: Hochschule als transkultureller Raum? Beiträge zu Kultur, Bildung und Differenz. Online unter URL: <http://www2.uni-jena.de/welsch/tk-1.pdf> (06.03.2010).